

Zeitschrift:	Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber:	Auslandschweizer-Organisation
Band:	24 (1997)
Heft:	6
Artikel:	Interview mit Bundespräsident Flavio Cotti : "Wir müssen unsere Probleme in Harmonie mit der internationalen Gemeinschaft lösen"
Autor:	Tschanz, Pierre-André / Cotti, Flavio
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-909773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

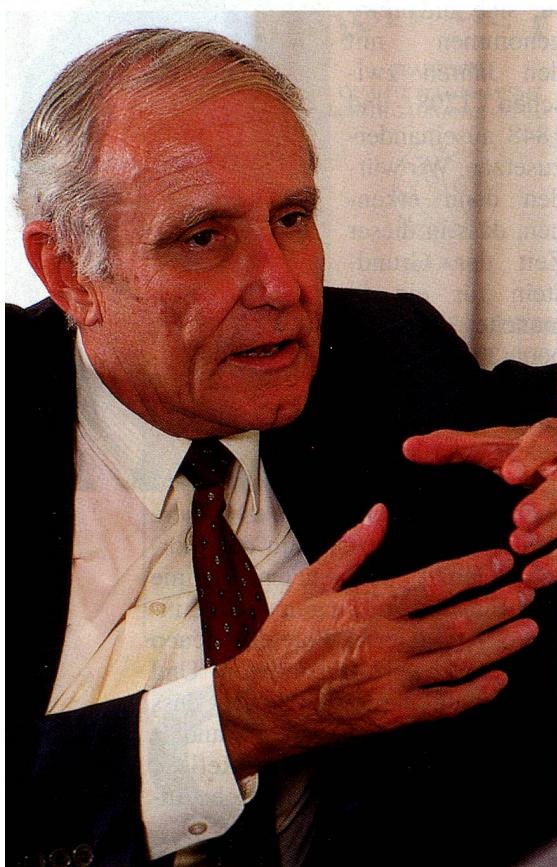
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit Bundespräsident Flavio Cotti

«Wir müssen unsere Probleme in H der internationalen Gemeinschaft



**Flavio Cotti, Bundespräsident 1998.
(Foto: Michael Stahl)**

1998 ist ein bedeutendes Jahr für die Schweiz, stehen doch die Feiern zum 150-Jahr-Jubiläum des Bundesstaates an. Man hätte aber auch 200 Jahre Helvetische Republik feiern können oder gar 350 Jahre Westfälischer Frieden. Warum wurde eigentlich nur das Jahr 1848 herausgegriffen? Sie haben recht: Historisch betrachtet könnte man die Akzente auch anders setzen. Ich bin aber der Meinung, dass das zentrale Ereignis des Jahres 1998 die Würdigung der Bundesverfassung von 1848 bildet, jener Verfassung, die nicht nur für die Schweiz, sondern ganz allgemein für Europa ein fundamentales Element der Erneuerung darstellte.

Und vermutlich spielt auch der Aspekt des nationalen Zusammenhalts eine Rolle, weckt doch die Jah-

reszahl 1798 nicht in allen Landesteilen die gleichen Gefühle.

Zweifellos. Zwar entstand auch die Bundesverfassung nicht mit der Zustimmung sämtlicher Schweizer, doch herrscht heute, wie ich glaube, ein landesweiter Konsens über ihre zentralen Elemente. Ihre Einführung stellt daher einen absoluten Meilenstein in unserer Geschichte dar.

Das Land ist gegenwärtig nicht gerade in Feststimmung. Warum sich also eine weitere Feier aufzürden?

Vor wenigen Minuten habe ich eine Rede wiedergelesen, die ich 1991 anlässlich der Eröffnung der Messe in Basel hielt. Darin finden sich Sätze, die man heute wiederholen könnte: «Ein zerrissenes Land, ein Land, das seine Sicherheit verloren hat» usw. Doch man darf nicht übertreiben. Auch wenn wir einige Probleme haben, gehören wir nach wie vor zu den privilegiertesten Ländern der Welt. Also hören wir doch auf, uns zu beklagen. Unser Blick in die Zukunft sollte vom Bewusstsein unserer Schwierigkeiten geprägt sein, doch ebenso von der Gewissheit, dass wir über die Mittel verfügen, sie zu meistern, wenn wir den Willen dazu aufbringen.

Sie waren bereits im Jahre 1991 Bundespräsident, als die Eidgenossenschaft ihren 700. Geburtstag feierte. Nun bekleiden Sie dieses Amt im Jahr des 150. Geburtstages des Bundesstaates erneut. Heisst Ihre Botschaft an die Schweiz demnach: «Jetzt aber Kopf hoch und Schluss mit dem Wehklagen»?

Dies ist eine unter mehreren Botschaften. Im Jahre 1991 feierten wir die Schweiz umfassend, auch mit ihren Mythen und ihren etwas sagenumwobenen Traditionen. Diesmal wird es eine sehr viel nüchternere Feier geben, weil es um unsere Verfassung und unser politisches System geht, die 1848 eingeführt wurden und heute noch Realität sind. Einerseits mit grossen Vorzügen, um die uns auch das Ausland beneidet; andererseits mit Strukturen, die in vielem unverändert geblieben sind, während

sich die Gesellschaft kontinuierlich und sehr schnell verändert hat, was uns auch ernsthafte Probleme bereitet.

Die Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag der Generalmobilmachung 1989 und zum 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft 1991 erfolgten in einem Klima der Missstimmung. Was braucht es, damit es im Jubiläumsjahr 1998 besser herauskommt?

Man kann nicht durch einen Bundesbeschluss Unbehagen beseitigen oder Vertrauen schaffen. Es geht um Haltungen, die mit der psychologischen Befindlichkeit aller Individuen und auch unserer Gesellschaft zu tun haben. Wir müssten versuchen, unsere Realität mit all ihren Stärken und Schwächen objektiv und ohne Vorurteile zu betrachten. Gewisse Medien setzen heute jedoch auf Demagogie und Populismus. Gladiatoren in der Arena ähneln, erscheinen sie auf den ersten Blick attraktiv, doch eignen sie sich nicht zur Vermittlung einer objektiven und differenzierteren Sichtweise, die jeder Problemlösung vorausgehen muss.

Zählen Sie auf Schützenhilfe durch die Wirtschaft? Die Konjunkturprognosen für 1998 kündigen jedenfalls das langersehnte Wachstum an.

Wenn dieses Wachstum schnell eine Reduktion der Arbeitslosenquote mit sich brächte, würde ich sofort Ja sagen. Doch wir wissen heute, dass Wirtschaftswachstum nicht automatisch auch Beschäftigungswachstum bedeutet. Deshalb ist meiner Ansicht nach auch eine Verbesserung der Arbeitsmarktsituation nötig, damit unsere Gesellschaft wieder Vertrauen in sich selbst fassen kann.

Viele sprechen von einer Identitätskrise der Schweiz. Teilen Sie diese Einschätzung, und wo orten Sie die Wurzeln des helvetischen Unwohlseins?

Ich könnte zu diesem Thema vieles wiederholen, was ich schon 1991 gesagt habe. Die Schweiz hat sich allzu lange nicht in Frage gestellt; sie sah sich als «Sonderfall». Dies hatte natürlich ein

armonie mit lösen»

um so böseres Erwachen zur Folge. Heute erkennt sie, dass sie nicht mehr jene Oase der Privilegien und besonderen Qualitäten ist, die sie zu sein glaubte. Wir sehen uns wie alle anderen Länder mit Problemen konfrontiert, die wir auch in voller Harmonie mit der internationalen Gemeinschaft lösen müssen.

Es gibt Stimmen, welche den nationalen Zusammenhalt bedroht sehen. Was sagen Sie dazu?

Der nationale Zusammenhalt bildet in einem Land wie dem unseren, das mehrere Kulturen und Sprachen umfasst, eine konstante Herausforderung. Ich will nicht dramatisieren, nicht sagen, die Schweiz wird in zwei Jahren explodieren. Aber man hat vom nationalen Zusammenhalt immer eine mythische Vorstellung gehabt und geglaubt, er sei ein Geschenk des Himmels und wir könnten einfach nur von seinen Vorteilen profitieren. Doch die nationale Einheit kann nur auf dem Fundament eines festen und klaren Willens sowie dank konkreter und permanenter Anstrengungen aller verschiedenen Elemente gedeihen. Ich stelle aber fest, dass heute das Bewusstsein um die grundlegenden Werte, um die kulturelle und sprachliche Vielfalt, die das Glück dieses Landes ausgemacht haben, weniger ausgeprägt ist. Vielleicht verlieren diese Dinge auch an Bedeutung angesichts der Globalisierung, deren Symbol auf sprachlicher Ebene das Englische darstellt.

Diese Werte wiederzufinden dürfte demnach eines der Hauptziele des Jahres 1998 bilden.

Diese Werte sind alles andere als abstrakt! Zum Beispiel gilt es die Mehrsprachigkeit zu pflegen. Dabei habe ich manchmal den Eindruck, dass wir uns in die entgegengesetzte Richtung bewegen. Unsere Sprachgemeinschaften leben mehr und mehr nebeneinander, anstatt zu versuchen, sich zu verstehen und den Austausch untereinander auszubauen. Unsere Landessprachen werden immer weniger gelernt. Das Italienisch ist das Hauptopfer die-

ses Entfremdungsprozesses. Wir wissen immer weniger voneinander. Multikultur bedeutet jedoch mehr, als nur nebeneinander herzuleben, im gegenseitigen Respekt zwar, aber ohne sich zu kennen.

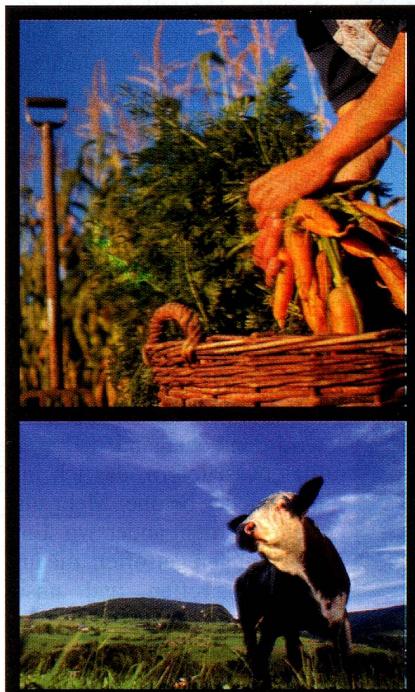
Damit will ich nicht sagen, die Jugendlichen von heute müssten nicht Englisch lernen. Im Gegenteil, es muss heute sogar mehr gefordert werden. Verschiedene Sprachen beherrschen zu müssen bedeutet keineswegs nur Mühsal. Junge Leute, die mehrere europäische Sprachen sprechen, haben es unter den schwierigen Bedingungen des heutigen Arbeitsmarktes viel einfacher. Eine interessante Karriere einzuschlagen ist heute viel schwieriger als zu meiner Jugendzeit.

Es besteht heute Reformbedarf, und der Bundesrat hat bereits mehrere Reformen eingeleitet. Beginnen wir bei der Bundesverfassung: Warum entschied man sich nicht für eine Totalrevision unserer Verfassung, die doch schon 150 Jahre alt ist?

Ein 150jähriges Werk lässt sich nicht in einem Streich erneuern. Eine Totalrevision kann nur in Etappen erfolgen, und die jetzt vorgeschlagene Nachführung stellt den ersten Schritt eines langen Prozesses dar. Als erstes sollten wir diese Etappe erfolgreich abschliessen.

Welche Reformen braucht unsere Demokratie, damit sie den Herausforderungen der Globalisierung gewachsen ist?

Wenn es einen Bereich gibt, in dem unser System nicht allzu viele Änderungen erfahren wird, dann ist es die direkte Demokratie. Sie ist etabliert; sie ist



tief in der Volksseele verwurzelt. Revisionen sind sicherlich möglich, etwa im Hinblick auf unsere zukünftigen internationalen Aktivitäten – aber an der Substanz darf unter keinen Umständen gerüttelt werden. Die dringlichste Aufgabe besteht darin, die direkte Demokratie lebensnah zu gestalten, was sich als zunehmend schwierige Herausforderung erweist, weil die Probleme immer komplexer werden. Es setzt außerordentliche Anstrengungen für eine objektive Information voraus, denn die Bevölkerung kann ihre demokratischen Rechte nur ausüben, wenn sie gut informiert ist.

‘

MEINE SCHWEIZ:

Die Schweiz empfinde ich als sicher, sauber, gemütlich und gut organisiert. Leider glaubt sie immer, sie müsse speziell sein. Deshalb beteiligt sie sich nicht an Europa. Immerhin ist sie in sich multikulturell.

’

NINA (18)

Weiter hat der Bundesrat eine Regierungsreform eingeleitet. Welches sind die nächsten Etappen?

Der erste Reformschritt hat einige wichtige Änderungen gebracht, wie etwa die Verlegung des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft in ein anderes Departement. Ich persönlich glaube jedoch, dass es noch viel zu tun gibt. Wie ich schon in meinem ersten Präsidialjahr gesagt habe, wären gewisse Korrekturen beim Kollegialsystem angebracht. Man spricht jetzt überall davon, das Amt des Bundespräsidenten aufzuwerten – als ich dies vor sieben Jahren vorgeschlagen habe, erntete ich dafür viel Kritik. Es wäre nützlich, Wege zur Stärkung des Bundespräsidentenamtes zu suchen – selbstverständlich unter Beibehaltung einer auf dem Kollegialitätsprinzip beruhenden Entscheidungsform, wie sie nur in einem mehrsprachigen und multikulturellen Land denkbar ist. Aber wie lässt sich ein Gleichgewicht finden zwischen dem aufgewerteten Amt des Bundespräsidenten und einem in seiner Grundlage noch immer kollegialen System? Dieses Kunststück gilt es in den kommenden Jahren zu realisieren.

Zu den grossen Projekten im Jubiläumsjahr gehört die Stiftung für Solidarität, die mit jährlich etwa 300 Millionen Franken bedürftigen Menschen, Opfern von Menschenrechtsverletzungen usw. in der Schweiz und

im Ausland helfen soll. Das Projekt ist sicherlich lobenswert, doch die Schweiz steht damit ziemlich alleine da. Ist das nicht ein Tropfen auf den heißen Stein?

Spricht man von Idealen, ist jeder Tropfen von Bedeutung.

Gibt es keine anderen Länder, die unserem Beispiel folgen könnten?

Wenn sich andere Länder anschliessen würden, wären dies einige Tropfen mehr, was nur zu begrüssen wäre.

Die Ankündigung dieses Projekts vor dem Hintergrund der Diskussion um die Rolle und die Haltung der Schweiz während und nach dem Zweiten Weltkrieg hat zahlreiche negative Reaktionen ausgelöst. Handelt es sich um ein Projekt des schlechten Gewissens?

Auch wenn die Idee unbestritten massen im Rahmen der Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg geboren wurde, geht es hier nicht um die Frage des schlechten Gewissens,

sondern um einen Akt der Solidarität und der Grosszügigkeit eines – wie ich schon gesagt habe – privilegierten Landes.

Die Schweizer Behörden haben sich öffentlich für die Rückweisung von Tausenden von Flüchtlingen vor dem Nazi-Regime entschuldigt. Hat sich die Schweiz sonst nichts vorzuwerfen?

Eine objektive Untersuchung der Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs wird – nebst einer ganzen Reihe von positiven Elementen – Fehler ans Tageslicht bringen, welche die Schweiz tatsächlich begangen hat. Es wird nie ein reines Schwarz-Weiss-Bild geben. Meine persönliche Überzeugung zum jetzigen Zeitpunkt ist die, dass die Bilanz der Schweiz für die Zeit des Zweiten Weltkriegs immer noch absolut positiv ausfällt, trotz der Fehler, die ich angesprochen habe. Doch es wird an der Ende 1996 durch unseren gemeinsamen Willen eingesetzten Kommission Bergier sein, uns eine fundiertere Ant-

wort zu geben. Man sollte nicht zuviel von «Wahrheit» sprechen, denn in der Geschichte gibt es keine absolute Wahrheit. Ich bin mir aber sicher, dass auch die Kommission Bergier im Rahmen dieser Bilanz zu einem für die Schweiz überwiegend positiven Ergebnis gelangen wird.

Die Europäische Union führt 1999 den Euro ein. Was bedeutet das für die Schweiz?

Das Problem des Euro könnte Symbolcharakter haben. Wir haben zur Währungsunion dieselbe Einstellung wie damals zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft: Viele haben nicht daran geglaubt und gedacht, die europäischen Rivalitäten würden sie zum Scheitern bringen. Und auch heute glauben viele Schweizer nicht an die Einführung des Euro; sie spekulieren darauf, dass sich die EU-Staaten nie werden einigen können und das Projekt begraben wird. Ich persönlich bin überzeugt, dass der Euro kommen wird. Er wird den schlagenden Beweis für etwas liefern, das ich immer wieder betone: Mehr und mehr werden anderswo Entscheidungen getroffen, die uns direkt betreffen und unser

Schicksal in hohem Massen beeinflussen. Wir sind zwar nicht am Entscheidungsprozess beteiligt, müssen jedoch die Konsequenzen tragen und dafür den Preis bezahlen. Vielleicht wird der Euro vielen Schweizerinnen und Schweizern die Augen öffnen, denn die Schweiz ist eine Finanzmacht! Ich hoffe nur, dass sich der Euro nicht zu stark auf unsere Wirtschaft auswirken wird. Wer weiß, was mit dem Schweizer Franken passiert? Falls er, wie einige behaupten, ins Astronomische steigt, würden die

MEINE SCHWEIZ:

Die Schweiz hat ein mühsames Schulsystem: Jede Gemeinde regelt die Schultage und Ferien anders. Mir gefällt, dass wir mehrere Sprachen reden und dass unser Land überblickbar ist.

DOMINIK (10)

“

ganze Schweiz und insbesondere die Exportwirtschaft die Auswirkungen spüren.

Die Regierung und Sie persönlich plädieren für einen Beitritt der Schweiz zu internationalen Organisationen, insbesondere zur Uno und zur Europäischen Union. Wie sieht der Fahrplan für diese Beitritte aus?

Was die Uno angeht, so ist der Bundesrat bereit, dem Volk zu gegebener Zeit einen neuerlichen Beitrittsantrag vorzulegen. Eine Volksinitiative zu diesem Thema wurde im übrigen bereits angekündigt. Diese wird sehr nützlich sein, weil die Unterschriftensammlung Hinweise auf die Einstellung des Volkes zu dieser Sache liefert. Doch das EU-Dossier bleibt natürlich wichtiger für uns, denn auch wenn wir nicht in der Uno sind, beteiligen wir uns dennoch an allen Sonderorganisationen. Wir sind finanziell präsent und pflegen eine enge Zusammenarbeit mit der Uno. Wir berauben uns letztlich einfach nur der Möglichkeit, mitzuentscheiden. Die Europäische Union ist wichtiger, denn dort geht es wirklich um unser aller Zukunft.

Der Bundesrat hat schon bei einigen Sachfragen zum internationalen Engagement der Schweiz eine Absage des Volkes erhalten. Wie will er die Stimmberichtigten überzeugen?

Es gibt wohl kein spezielles Rezept. Man muss den Dialog pflegen, klare Botschaften formulieren und daran glauben, dass die Volksmeinung sich weiterentwickelt, wie das – da bin ich sicher – jetzt schon geschehen ist, und





unsere Argumente sich durchsetzen werden. Im Interesse des Landes hoffe ich, dass dies so schnell wie möglich der Fall sein wird.

Das geopolitische Umfeld hat sich seit 1989 grundlegend verändert, und die Neutralität hat an Bedeutung verloren. Müsste man in den Diskussionen um das internationale Engagement der Schweiz nicht auch über einen Nato-Beitritt sprechen?

Die Neutralität hat nicht ihre ganze Bedeutung verloren. Selbstverständlich ist sie nicht mehr so wichtig wie während der Zeit des Kalten Krieges. Ich bin jedoch noch immer davon überzeugt, dass ihr unter gewissen Voraussetzungen eine zentrale Rolle zukommt: Wenn es sich um eine aktive und nicht um eine eng ausgelegte und auf Abschottung bedachte Neutralität handelt; wenn sie sich in internationalen Initiativen niederschlägt; wenn in ihr Solidarität und vor allem klare und eindeutige Meinungen zum Ausdruck kommen, unabhängig davon, ob diese den Adressaten passen oder nicht. Im Grunde ist es der Bericht zur Aussenpolitik von 1993, der es uns ermöglicht hat, im Rahmen der Neutralität eine aktivere und dynamischere Aussenpolitik zu betreiben. Die

Neutralität – die OSZE-Präsidentschaft hat dies gezeigt – verleiht uns eine gewisse Aura der Unparteilichkeit, die bei unseren internationalen Beziehungen eine bedeutende Rolle spielen kann.

Und ein Beitritt zur Nato?

Den schliesse ich aus, weil er unvereinbar wäre mit der Neutralität. Der harte Kern der Neutralität verbietet die Teilnahme an militärischen Bündnissen und an bewaffneten Konflikten, die nicht die Verteidigung der Schweiz und ihrer Neutralität bezeichnen.

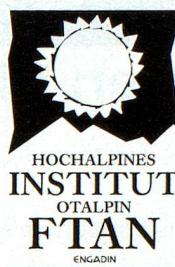
Was wünschen Sie als Bundespräsident der Schweiz zu ihrem 150. Geburtstag?

Drei Dinge: Dass es ihr erstens gelingt, ihre gegenwärtigen Finanzprobleme zu lösen, und zwar unter Wahrung der sozialen Sicherheit, die ich als Grundkonsens in diesem Land bezeichnen würde; dass sie zweitens ihre Mehrsprachigkeit besser pflegt, wobei vor allem die Kantone angesprochen sind; und dass sie sich drittens – in ihrem ureigensten Interesse – den internationalen Organisationen öffnet, insbesondere der Europäischen Union.

Interview: Pierre-André Tschanz ■

INTERNET UND INTERNAT

Mehr über das breite Spektrum unserer Schule in intakter Umwelt und das menschliche Klima erfahren Sie aus unserem Porträt. Oder von Dr. Walo Tödtli.



Hochalpines Institut Ftan

CH-7551 Ftan
Telefon +41-81-864 02 22
Telefax +41-81-864 91 92
Internet www.hif.ch

Gymnasium,
Handelsmittelschule mit Berufsmatura,
Diplommittelschule DMS, Sekundarschule.
Deutsch als Fremdsprache.

Exklusiv: Sportklasse.

INSERATE

internet store

urs lauper, ch-luzern

www.swisswatchandclocks.ch

feel free and visit us...

IN EUROPA, NORDAFRIKA UND DEM NAHEN OSTEN!

D R S
S S R

TV & RADIO

ab Satellit!
sur satellite!

EN EUROPE, AFRIQUE DU NORD ET AU PROCHE ORIENT!

Info: Fischer Electronics, Dorf, CH-6028 Herlisberg
Tel. ++41 41 930 06 76

INSTITUT MONTANA ZUGERBERG

CH-6300 Zug Telefon ++41 (0) 41 711 17 22
Telefax ++41 (0) 41 711 54 65
<http://www.montana.ch>

Unterlagen und Beratung: D. Fridez, Rektor

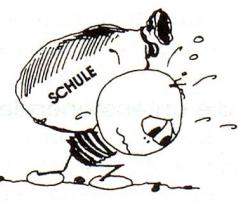
e-mail 106742.714@compuserve.com



Über 70 Jahre Erfahrung

Die internationale Privatschule für Jugendliche auf 1000 m 5. und 6. Primarklasse, Sekundar- und Orientierungsstufe Alle Maturitätstypen und BIGA-Handelsdiplomschule Eidg. anerkannte Maturitäts- und Diplomprüfungen am Institut American Highschool, SAT/TOEFL Tests, International Baccalaureate Scuola Italiana, Nederlandse Seecie, Schnuppertage im Internat, Sommerkurse. Kleine Klassen gewährleisten eine individuelle Förderung.

... für eine bessere Zukunft Ihres Kindes



DIE KINDER DORT ABHOLEN,
WO SIE STEHEN . . .



. . . UND SIE FÖRDERND
ZUM ZIELE FÜHREN

Massgeschneiderte Schulprogramme mit individuellen Zielsetzungen.

Förderung der Eigenverantwortung: Aus Betroffenen Beteiligte machen.

Coaching: Persönliche und aktivierende Begleitung in Unterricht und Freizeit.



alpen internat
beatenberg
Postfach 36
CH-3802 Beatenberg
Tel. 033 / 841 81 81
Fax 033 / 841 81 89
E-Mail: alpeninternat@bluewin.ch